Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 6

Artikel: Das letzte Loch am Ceinturon
Autor: Vollenweider, Walter / Kobel, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-494304

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS LETZTE LOCH AM CEINTURON

Haben Sie einmal in Ihrem Leben einen GI in seiner gebügelten, sattsitzenden Uniform daherschlenkern gesehen? Ja? Dann werden Sie verstehen, warum die amerikanische Armee sich in ihrer Schlagkraft bedroht fühlt, wenn er an Leibesfülle zunimmt; denn wie soll sich mit Schneiderbrigaden eine Armee in einem fortschrittlichen Krieg bewähren? Und Schneider braucht es doch in Fülle, wenn der Soldat Amerikas gruppen-, zugs-, kompagnie- und armeeteilweise dank einer reichlich genossenen guten Ernährung beginnt, die Nähte seines Wehrkleides zu sprengen. Manöver mit Schere, Nadel und Faden – undenkbar!

So wird das Oberkommando der US-Truppen überlegt haben, als es kürzlich einen Befehl verlautbaren ließ, in dem der letzte Khaki-Dätel verpflichtet wird, im Interesse der Schlagkraft der Armee auf eine schlanke Linie zu achten. Und falls er dieser gestrengen Forderung nicht nachlebe, wurde ausgeführt, könne er in die Behandlung des Truppenarztes gezwungen werden, der ihn dann turnen lasse oder ihn vom Dätel zum Diätel befördere – alles, versteht sich, im Dienste ertüchtigend-schneidersparender Armeeabmagerungskur.

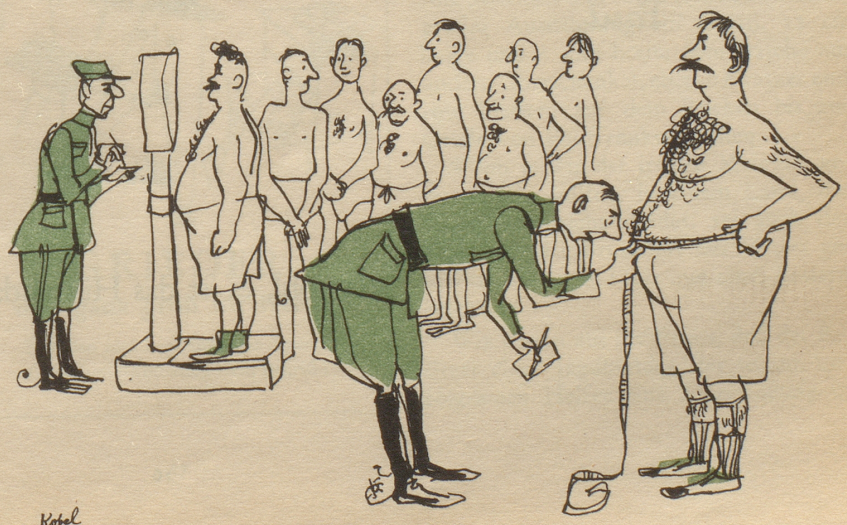
Solches könnte uns, die wir kein kürzlich erobertes Terrain zu besetzen haben, eigentlich kalt lassen, wenn nicht die schweizerische Armee mit der amerikanischen insofern in Beziehung stünde, als sie mangels eigener Kriegs- und Besetzungserfahrung es sich von Zeit zu Zeit nicht nehmen läßt, von der letzteren diese und jene Neuerung abzugucken, um sie ihre Milizbürger kosten und somit auch bezahlen zu lassen. Kurz: es besteht die Gefahr, daß unsere Armeeleitung nach dem Vorbild der amerikanischen daran ist, eine WK-Weisung betreffend die Verminderung der Bauchumfänglichkeit der einrückenden Wehrmänner auszutüfteln, zu drucken und ins Dienstbüchlein auf Seite 46 neben das «Merkblatt für Pflege und Gebrauch von Ordonnanz-Schuhwerk» einkleben zu lassen.

«Merkblatt für die ordonnanzmäßige Entfettung der Gelenk-, Arm-, Bauch- und Hüftteile des Wehrmannes» – wer möchte diese Kapitelüberschrift in das – außer der Bibel – in unserem Lande am meisten gelesene Büchlein eingefügt wissen? Und dann die Detailinspektionen: entblößte Soldaten, Korporale, Wachtmeister und Leutnants mit Metermaß und Bébéwaage, Arrestandrohung wegen nicht abgetragenen Wülsten und Fettpolstern, Magerkeitsstrafexerzieren ... Das paßt weder dem Heiri mit dem Schnauz noch dem Sepp, dessen Sackmesserklinge immer ein wenig rostig ist. Doch wer in einer Armee frägt danach, was einem paßt? Militärische Erwägungen haben Gewicht, und chronisches Bauchgrimmen wegen «ordonnanzmäßiger Entfettung» wiegt federleicht.

Und da dem so ist, und wir nicht umhin können, für unsere eigene Bauchoberhoheit zu fürchten, wollen wir mit allem Gewicht von rein militärischer Warte aus das Hauptargument gegen ordonnanzmäßige Abmagerung des Schweizersoldaten geltend machen. Dieses ergibt sich leicht aus dem Schnitt unserer im Zeughaus gefaßten Uniform; denn wie jeder weiß, setzt er ein ansehnliches Maß an Beleibung voraus, damit sie überhaupt zum Sitzen kommt. So wäre es geradezu sinnwidrig, unserer Miliz zu verbieten, im Wehrkleid zu wachsen. Denn in unserem Fall ist es ein Hinein- und kein Herauswachsen wie bei den Yankees. Und das ist der stoff-, scher- und nadelstrategischen Taktik eidgenössischer Prägung zu verdanken, die so wenig Schneider als möglich ins Feld schickt und somit der Schlagkraft der Truppe Kanoniere, Schützen aller Geschwindigkeiten und Atombombenforscher sichert.

In anderen Armeen wird bekanntlich im Tornister jedes Soldaten der Stab des Marschalls getragen. Da aber in der schweizerischen keine Marschälle vorkommen, kennt man bei uns diesen hoffnungsvollen Stab nicht, doch statt seiner trägt der Schweizersoldat den Ceinturon und damit die ganze Aufstiegsskala militärischer Laufbahn: erstes Loch – Rekrut; letztes Loch – Oberst. Wird aber das Abmagern zur Tugend erhoben, woher sollen sich dann die Obersten rekrutieren? Der Marschallstab (das letzte Loch am Ceinturon) soll uns nicht aus dem Tornister (vom Bauch) genommen werden. Unsere Armee soll demokratisch bleiben und jeder Militär die Möglichkeit haben, die Zunahme an feldtüchtiger Erfahrung im vergrößerten Körpergewicht zu zeigen und zu verankern.

Wenn das Ausgeführte die angesprochenen Instanzen nicht vermöchte von der Verfehltheit eines eidgenössischen Abmagerns zu überzeugen, bliebe uns noch übrig, auf die Ernährung, oder schlicht: den Fraß, als Hauptursache der menschlichen Beleibtheit zu sprechen zu kommen. Soll der Schweizersoldat auf Brandmagerkeit gedrillt werden, wie man dies mit dem amerikanischen vor hat, so kann er mit Recht darauf pochen, ebenso gefüttert zu werden wie die Feld- und Kantinenküchenchefs der Army nach Armeereglement und gutem Willen ihre Jimmies und Jonnies füttern. Ein Bild hievon läßt sich am Beispiel des Weihnachtsmenüs 1954 der Armee-Kantine München machen, wo die Dätel aus Übersee folgendem in beliebiger Menge zusprachen: geröstetem Truthahnbraten, Erbsen, Kartoffelbrei, Tomatensalat, Oliven, Sellerie, Gurken, süße Kartoffeln, Preißelbeeren, Kaffee, Fruchtkuchen, Äpfel, Orangen und Weintrauben ...

Wer wollte sich unter solchen Umständen nicht gerne ein bißchen mit Gewichtsverlustübungen einlassen? Aber noch sind die unsrigen nicht so weit wie die GI-Küchentiger. Vom Spatz zum Truthahn ist auch ohne Darwin ein langer Weg, und ebensolang soll derjenige von amerikanisch-militärischen Schlank- und Rankheitskuren zu schweizerischen sein. Und so lange der Spatz in der Gamelle sitzt, soll sich die Taube auf dem Dach mager gurren. Wir erfüllen gerne unsere Vaterlandspflicht, wenn wir die Uniform füllen und den Riemen weiter schnallen dürfen – bis zum letzten Loch, wenn es sein muß.

Walter Vollenweider